

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 76 (1983)

Artikel: Von Aktien und Obligationen und was das Ganze soll

Autor: Felder, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Aktien und Obligationen und was das Ganze soll

Eines Tages kam Herr Meier auf die Idee, Aktien zu kaufen. Bisher hatte er nämlich sein Erspartes stets zur Bank gebracht und es auf ein Sparkonto einbezahlt. Auch Kassenobligationen hatte er schon gekauft, am Bankschalter. Aktie hingegen hatte Meier noch keine einzige. Und nun kam da diese Erbschaft, Geld bar auf den Tisch. Herr Meier überlegte sich, was er damit anfangen sollte. Zuerst – so sagte er sich – muss ich mich informieren. Gesagt – getan.

Meiers Nachbar war zufälligerweise Börsenhändler. Den fragte er, und Huber – so hiess er – nahm ihn gleich am Montag mit an die Zürcher Börse an der Ecke Talstrasse/Bleicherweg hinter dem Paradeplatz. Zuerst verstand Meier kein Wort im lärmigen Saal im dritten Stock. Da standen um einen grossen, schreibtischähnli-

chen Ring herum mehr als ein Dutzend hemdsärmlicher Herren, die einander jeweils plötzlich und recht lautstark irgendwelche Zahlen zuschrien, wie wenn sie Streit hätten untereinander. Nicht umsonst heisst ja das Zürcher Börsensystem «à la criée» (von französisch «crier» = schreien). In der Mitte des hölzernen Ringes sass an einem Schreibtisch der Schiedsrichter, ganz ruhig und konzentriert. Er schrieb von Zeit zu Zeit etwas auf grosse Papierbogen. Herr Huber erklärte.

Zuerst zeigte er Herrn Meier das sogenannte Kursblatt, das wie eine gewöhnliche Zeitung aussieht und täglich erscheint. Darin sind alle Wertpapiere, die an der Zürcher Börse gehandelt werden, fein säuberlich hintereinander aufgeführt. Nach dieser Reihenfolge ruft der Schiedsrichter, der als Börsenschreiber ein kantonaler Angestellter ist, jedes Wertpapier auf. Das bedeutet, dass es den Ringhändlern rundherum erlaubt ist, in diesem bestimmten Papier zu handeln. Wenn nun zum Beispiel Herr A Inhaberaktien der Firma Swissair verkaufen will, so ruft er dies in die Runde und gibt gleichzeitig den Preis an, den er dafür haben will. Vielleicht möchte der Ringhändler B

Von Montag bis Freitag findet an diesem Ring jeweils der Handel mit Aktien statt. ►





Der grosse Saal der alten Börse aus dem Jahre 1880; die Zürcher Börse ist also keine neue Erfindung.

Swissair-Aktien kaufen, aber nicht zu diesem Preis; B ist nicht bereit, 2000 Franken zu bezahlen, sondern nur 1900 Franken. Auch er ruft sein Angebot in den Ring, und wenn nun A und B auf ihren Preisvorstellungen beharren, so passiert gar nichts. Aber vielleicht können sich die beiden bei 1950 Franken einigen, und dann ist das Geschäft perfekt: eine Börsentransaktion hat stattgefunden. So geht das weiter; täglich wird das Kursblatt von A bis Z durchgearbeitet, und täglich wechseln von Montag bis Freitag Aktien und Obligationen in Millionenbeträgen den Besitzer; 1981 belief sich der Gesamtumsatz der

Zürcher Börse auf über 140 Milliarden Franken.

Meier war beeindruckt vom Getümmel an der Börse, auch wenn er nicht auf Anhieb alles restlos begriffen hatte. Er dachte jedoch lange darüber nach, und schliesslich stellte er sich die wichtigste Frage, die es in diesem Zusammenhang zu stellen gilt: Was soll das Ganze denn überhaupt? Was ist eine Börse, was sind Wertpapiere und warum gibt es sie?

Eine Börse ist im Grunde genommen ein Markt – nicht unähnlich einem Gemüsemarkt, wenn auch viel komplizierter. Während beim Gemüsemarkt alle Gemüsehändler der näheren und weiteren Um-

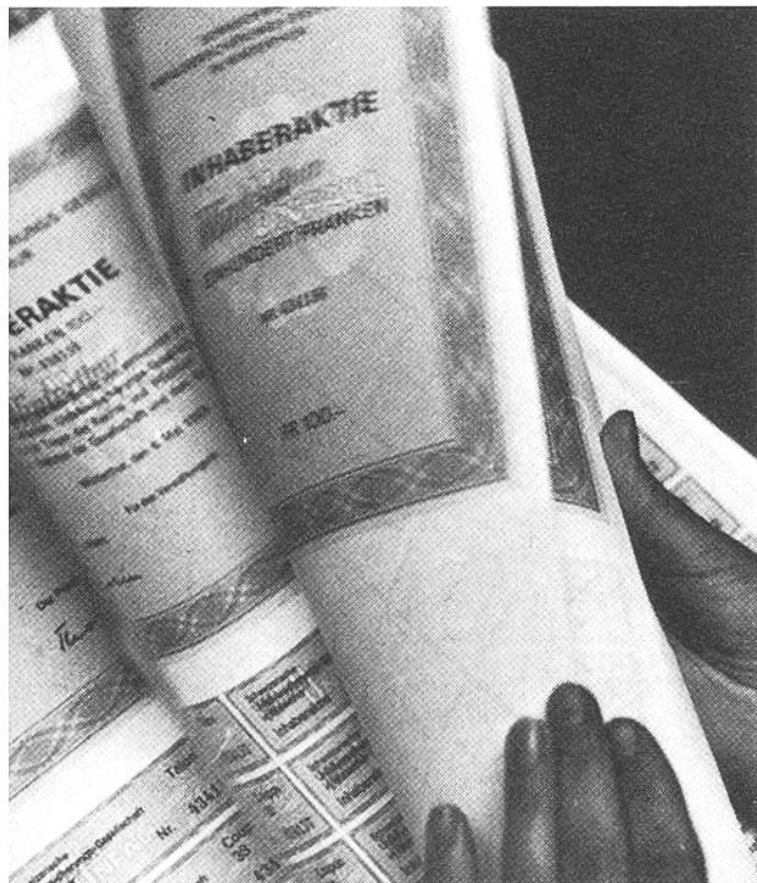
gebung die Möglichkeit haben, die verschiedensten Gemüse anzubieten, können an der Börse nur Wertpapierhändler mit spezieller Ausbildung und Bewilligung mitarbeiten. Ein weiterer Unterschied: Während beim Gemüsemarkt die zu verkaufenden Waren schön appetitlich ausgebreitet werden, handeln die Börsenhändler mit Wertpapieren oder sogenannten vertretbaren Waren, die also an der Börse selber gar nicht vorhanden sind. Als vertretbar bezeichnet man nämlich Waren, die in sehr vielen gleichartigen und gleichwertigen Exemplaren vorhanden sind. So gibt es zum Beispiel -zigtausend Swissair-Aktien, die zwar unterschiedlich numeriert sind, aber alle gleich aussehen und den gleichen Wert haben. Es spielt deshalb für den Käufer keine Rolle, welche Swissair-Aktien er erhält. Ein weiterer Unterschied zum Gemüsemarkt ist die Tatsache, dass vertretbare Waren wie zum Beispiel Wertpapiere in sehr grossen Massen gehandelt werden. Das Massengeschäft mit vertretbaren Waren ermöglichte die Vereinheitlichung (Standardisierung) der Transaktionen. Dies wiederum war, zusammen mit einer gewissen Reglementierung durch den Staat, die Voraussetzung für die Entstehung aller Börsen, so auch jener von Zürich.

Was aber ist nun der Handelsge-



Über die Telefonzentrale kommen die Aufträge der Kunden zu den Ringhändlern.

genstand dieser Börse? Es sind dies Wertpapiere, vorab Aktien und Obligationen. Es gibt daneben noch Partizipations- und Genussscheine sowie spezielle Formen der Obligationen. · Aktien



Wertpapiere sind Urkunden, mit denen gewisse Rechte so verbunden sind, dass sie ohne Urkunden nicht geltend gemacht werden können.

sind Beteiligungspapiere. Ein Aktienbesitzer ist Teilhaber «seiner» Aktiengesellschaft. Im Ausmass seines Aktienbesitzes hat er ein Mitspracherecht an der Generalversammlung sowie Anrecht auf einen Teil des Gewinnes, was man als Dividende bezeichnet. Obligationen dagegen sind Forderungspapiere. Der Besitzer von Obligationen hat keinerlei Mitspracherecht bei der Firma, die die Papiere herausgegeben (emittiert) hat. Dagegen hat er Anrecht auf einen regelmässigen, im vorneherein bestimmten Zins und auf die Rückzahlung des gesam-

ten Betrages nach einer bestimmten Zeit. Und nun: warum gibt es die Wertpapierbörse überhaupt? Die Antwort ist relativ einfach: Alle an der Börse vertretenen Unternehmen, deren Papiere dort gehandelt bzw. kotiert werden, brauchen und brauchen immer wieder Geldmittel (Kapital), um ihre Tätigkeiten aufrechtzuerhalten oder voranzutreiben. Die Börse ist somit ein Markt für Kapital. Je nachdem, wie Käufer und Verkäufer in diesem Markt die Chancen «ihres» Unternehmens einschätzen – und das kann sich auf Grund von Meinungsbildungen manchmal relativ rasch ändern –, kaufen oder verkaufen sie, womit die Kurse der entsprechenden Papiere gemäss den Gesetzen von Angebot und Nachfrage steigen oder sinken.

Meier erkannte, dass in Form von Aufträgen an der Börse ständig eine Vielzahl von verschiedenen Meinungen über die erwartete wirtschaftliche und politische Entwicklung eines Landes im allgemeinen und über Chancen und Risiken einzelner Unternehmen wie eben zum Beispiel der Swissair im speziellen eintreffen. Indem aber an der Börse gleichzeitig die Zukunftschancen von Unternehmen und Branchen bewertet werden, legt man hier – wie an einem Markt – zugleich die Preise fest, zu denen diese neues Kapital beschaffen können. So gibt es eben



Ausdrucksvolle Gebärden unterstreichen oft die Hektik des Geschehens.

Unternehmen, die für eine Obligation mehr Zins bezahlen müssen als andere oder die ihre Aktien günstiger abgeben müssen als andere, von denen man weiss, dass sie wegen der guten Geschäftslage der Firma weggehen wie heisse Brötchen.

Meier erkannte auch, dass die Börse damit die Gelder automatisch in die erfolgversprechendsten Projekte lenkt, und deshalb wird die Börse denn auch oft als Barometer oder Fieberthermometer einer Wirtschaft bezeichnet. Der Gang der Börse sagt viel aus über den aktuellen und den erwarteten Zustand einer Wirt-

schaft. Meier sah schliesslich eine weitere Aufgabe der Börse: Sie ermöglicht es, dass auf längere Zeit angelegte Mittel wieder frei gemacht werden können. Aktien und Obligationen können täglich verkauft werden, und man weiss, was man dafür erhält. Diese Einsicht erleichterte Meier schliesslich den Entschluss, seine Erbschaft zum Teil in Aktien, zum Teil in Obligationen anzulegen und trotzdem einen Rest bar zu behalten. Meier hatte erkannt, welche Bedeutung die Börse für die Wirtschaft hat, er sah ihre Chancen, aber auch ihre Risiken – und darum geht es letztlich. *Karl Felder*